

## How to talk with birds, trees, fish, shells, snakes, bulls and lions / Wie man mit Vögeln, Bäumen, Fischen, Muscheln, Schlangen, Stieren und Löwen spricht

Ein Gespräch zwischen Abdouleye Ba, Agnieszka Brzeżańska, Carolina Caycedo, Ewa Ciepielewska, Alioune Diouf, Paweł Freisler, Olivier Guesselé-Garai, Aleksandra Jach, Tamás Kaszás, Antje Majewski, Luciana de Oliveira, Hervé Yamguen, Xu Tan.

### EINLADUNG

**Tamás:** Als ich den Titel zum ersten Mal von Antje hörte, hat mich das sehr berührt, denn er ist wie eine Volkspoesie – wie Erzählungen, in denen einige bestimmte Tiere die präsentieren. Für mich heißt das: Wie kann ein Mensch, ein Individuum, eine Beziehung zu all dem herstellen, was er oder sie nicht ist?

**Agnieszka:** Wenn wir uns bemühen wollen, mit anderen Lebewesen, vor allem mit nicht-menschlichen Lebewesen, zu kommunizieren, müssen wir aus der Sprache heraus. Fangen wir also mit der linguistischen Frage an – wenn wir sie ernst nehmen, handelt es dabei um eine wirkungsvolle, zweiseitige Kommunikation. Aber dies kann nur jenseits der Worte geschehen. Wir, als Menschen, können diesen Prozess erst nachträglich verbalisieren. Das fällt uns besonders schwer, weil wir es nicht beigebracht wurde, Teil einer solchen Kommunikation zu sein. Unser pädagogischer und zivilisatorischer Prozess hält uns fest im Gefängnis des Verbalen. Anstatt dessen könnte Kommunikation auch über Körpersprache, Geruchssinn, Orientierungssinn und andere Sinne stattfinden. Das könnte bis zu einer Kommunikation von Bewusstsein zu Bewusstsein gehen – die direkte Kommunikation zwischen Wesen, an der wir unbewusst teilnehmen, für die wir aber möglicherweise keine Worte haben, um darüber zu sprechen oder in Erwägung zu ziehen, dass sie stattfindet.

**Luciana:** Ich mag den Titel aus zwei Gründen: Er scheint eine unvollendete Aufzählung zu sein und er weckt in mir den Wunsch, die Gruppierung [der Tiere im Titel] zu verstehen. Die Kriterien für die Gruppierung wirken unvorhersehbar, und das ist gut und poetisch. Aber ich verstehe den Titel eher als Frage denn als affirmative Aussage. „Wie sollen wir sprechen?“ Es ist eine Frage. Denn ich glaube, wir haben allgemein die Fähigkeit verloren, mit Tieren und Pflanzen zu sprechen.

**Carolina:** Mir gefällt der Titel sehr. Er ist sehr poetisch. Aber die Tatsache, dass der Mensch nach wie vor im Mittelpunkt steht, ist etwas, das ich in meinem persönlichen Prozess in Frage stelle und zu verändern versuche ... Natürlich ist das sehr schwierig, aber wie könnten anfangen, uns von der Wahrnehmung menschlicher Epistemologie fortzubewegen und uns nicht-menschliche Epistemologien oder andere Wesen als Ausgangspunkt für das Gespräch vorstellen?

**Paweł:** *Wie spricht man mit*, zum Beispiel, *Vögeln, Bäumen, Fischen, Muscheln, Schlangen, Stieren und Löwen*? Ja, die Frage verstört mich, ganz wie sie es sollte, aber sie ist korrekt, nichts an ihr ist falsch. Es ist wahr. Es geht um eine imaginierte Ebene des Gesprächs (für Menschen). Tatsächlich sprechen wir darüber, wie einige Milliarden Menschen mit der Natur koexistieren.

Geht es darum, wie ich mit ... spreche, oder darum, wie ich denke, dass es andere tun sollten?

Ich spreche nicht mit der Natur. *W każdym razie nie po ludzku* = Auf jeden Fall, nicht menschlich.

**Tan:** In der westlichen Welt, wie denkt ihr, dass Menschen die Welt wahrnehmen? Mit wie vielen Sinnen?

**Tamás:** Mit fünf, oder?

**Aleksandra:** Sehen, Riechen, Hören, Tasten, Schmecken. Fünf.

**Agnieszka:** Aus naturwissenschaftlicher Sicht sind es sechs. Da gibt es auch noch die Propriozeption. Sie ist ein weiterer Sinn.<sup>1</sup>

**Tan:** Wir glauben immer, dass wir sechs Sinne haben, nicht mehr. Doch in der buddhistischen Tradition haben wir acht.<sup>2</sup> Wenn das stimmt, haben wir also noch zwei weitere Sinne. Manchmal frage

---

<sup>1</sup> Die westliche Naturwissenschaft (so wie sie von Wikipedia dargestellt wird) vertritt die Auffassung, dass es mindestens vier weitere Sinne gibt: Gleichgewicht und Beschleunigung, Temperatur, Propriozeption und Schmerz.

<sup>2</sup> Die Klassifizierung der *Acht Bewusstseinsarten* (Skt. *aṣṭa-vijñāna-kāya*) wurde im philosophischen Yogacara-Zweig des Mahayana-Buddhismus entwickelt. Sie umfassen das Bewusstsein der fünf Sinne, das mentale

ich mich, ob wir nicht mehr Sinne haben, als uns bewusst ist. Möglicherweise benutzen wir sie, ohne es zu wissen. Durch sie können wir Vögel erreichen. Und mit Pflanzen in Verbindung treten. Was meint ihr – gibt es mehr als nur sechs Sinne?

**Olivier:** Klar, warum nicht? Ein Sinn, der es uns möglich macht, wirklich mit Tieren zu sprechen – vielleicht existiert er ja und kommt nur selten vor.

**Antje:** Vielleicht befindet sich der Treffpunkt zwischen Menschen und anderen Lebewesen nicht in derselben Zeit und demselben Raum, die von den anderen Sinnen beschrieben werden. Was meint ihr?

**Aleksandra:** Wir könnten über Intuition sprechen. Intuition als eine Art übergreifendes Konzept für ein Wissen über die Welt, das wir zwar haben, aber dessen wir uns nicht wirklich bewusst sind. Das ist sehr komplex. Intuition basiert auf den Sinnen, aber nicht nur auf denjenigen, die wir aufgezählt haben, sondern auf etwas, das darüber hinausgeht. Es hat damit zu tun, ganz tief in einer Situation zu sein ...

**Antje:** Denken wir zum Beispiel an die Hühnerexpertin [aus Paulo Nazareths Video]: Ihr Vater brachte ihr den Umgang mit den Hühnern bei. Wir denken in dieser linearen Zeit, oder? Aber wahrscheinlich hat ihr Vater all dieses Wissen über Hühner dadurch angehäuft, wie er sich mit ihnen bewegte. Sie wuchs auf und sah, wie ihr Vater sich mit den Hühnern bewegte, was ebenfalls eine Form von Sprechen ist. Man kann es Intuition nennen, aber tatsächlich ist es ein Wissen, das sie erworben hat, indem sie mit ihm zusammenlebte. Jetzt, wo sie selber mit Hühnern zu tun hat, kann sie auf all dieses Wissen zurückgreifen, das eventuell schon mehrere Generationen alt ist. Das ist der Grund, warum es für viele von uns so schwierig ist, diese Grenze zu überschreiten: Wir haben keinen Zugang zu dieser Art von akkumuliertem Wissen mehr. Unsere Eltern oder Großeltern waren bereits von einer direkten Verbindung mit dem Land und den Tieren abgeschnitten und davon, auf alltägliche Weise mit ihnen umzugehen.

**Carolina:** Ja, definitiv. Verkörpertes Wissen ist sehr wichtig für mich in unserer Arbeit über die Flüsse. Nicht nur das Land und das Gemeinwohl sind verloren gegangen, sondern all diese Gesten, die verkörpertes Wissen sind. Ich möchte daran glauben, dass wir Erinnerung in unseren Muskeln haben und einfach nur lernen müssen, wie wir sie anzapfen können. Deshalb denke ich auch, dass Kriechen eine sehr wichtige Geste ist – der Erde nahe kommen, oder der Untertauchen, dir einfach selbst zu erlauben, dich im Wasser zu baden. Diese Veränderung deiner normalen Raumwahrnehmung – wo man nur sitzt oder steht. Untertauchen findet sich in allen Ritualen, in Kolumbien und vielleicht auch in Afrika, selbst bei der katholischen Taufe, denn so kann man in einen anderen Zeit-Raum gelangen.

**Ewa:** Wenn ich in die Wisła springe, spüre ich das, dieses große Wesen, das über mich hinwegzieht, es ist riesig, es ist über mir... Ich fühle viel mehr als das, was meine Sinne mir sagen. Es ist mit Sicherheit etwas, für das es keinen Namen in meiner Sprache gibt, aber es ist da! Man kann es erleben!

**Carolina:** Die westliche Naturwissenschaft will uns glauben machen, wir seien das letzte Glied in der evolutionären Kette, von den Tieren ausgehend. Aber da, wo ich herkomme, sind wir evolutionär weniger weit entwickelt. Wir müssen noch einen Schritt tun. Wir tragen alle einen tierischen Geist in uns. Es ist nicht so, dass Tiere keinen menschlichen Geist hätten. Wir haben tierische Geister!

**Agnieszka:** Das sehe ich genau so!

**Luciana:** Du sprichst aus einer menschlichen Perspektive und nicht aus der Perspektive der Tiere. Denn die Fähigkeit, Dinge von einem tierischen Standpunkt aus zu sehen, haben wir verloren. Es gibt allerdings Menschen, die diese Fähigkeit noch besitzen. Wir könnten einige einladen, hierher zu kommen und in Dialog mit uns zu treten oder in unseren Videos und Arbeiten zu sein und eine Präsenz herzustellen – aber ich denke, am Anfang steht die menschliche Perspektive – nicht die universell menschliche, sondern die bestimmter Menschen.

**Agnieszka:** Wir sind in menschlichen Körpern gefangen. Wenn man eine Stimme für andere Perspektiven sein möchte, ist es wahrscheinlich am besten, wenn man aufhört, ein Mensch zu sein. Als ein Körper zu sterben und ...

**Antje:** ... ein Cyborg zu werden. Vielleicht ist das besser.

**Carolina:** Nein, dafür gibt es Technologie! Es gibt Menschen, die Jaguare werden. Und Jaguare, die sich in Menschen verwandeln. Und Schlangen, die Flüsse werden.

---

Bewusstsein (*mano-vijñāna*), das „verunreinigte“ mentale Bewusstsein oder emotionale Bewusstsein (*kliṣṭa-manas*) und schließlich das »Speicher-Bewusstsein« (*ālaya-vijñāna*), das die Grundlage der anderen sieben ist. Dieses achte Bewusstsein soll die Eindrücke (*vasanas*) vorheriger Erfahrungen speichern, die die Keime (*bija*) des zukünftigen Karmas in diesem Leben und dem nächsten nach der Wiedergeburt bilden. (Quelle: Wikipedia)

**Antje:** In Kamerun gibt es immer noch viele Geheimgesellschaften. Aber das ist nicht für jeden. Man muss auf die richtige Weise initiiert werden. Ich könnte mich zum Beispiel nicht vom einen auf den anderen Tag entscheiden, ein Löwe zu werden. Das hat auch etwas mit den Blutlinien zu. Wenn ich nicht in die Familie der Löwen hineingeboren werde, dann werde ich nicht im Stande sein, ein Löwe zu werden. Früher konnten sich Könige nachts in Tiere verwandeln und dann sogar andere Menschen ermorden. Denen wollte man nachts nicht begegnen. Ausserdem mussten Könige, die zum Beispiel Löwen waren, sehr vorsichtig sein, wenn sie auf die Jagd gingen, denn sie konnten ihrer eigenen Seele, ihrem Doppelgänger – einem Löwen – begegnen. Und wenn sie sich selbst erschossen, waren sie auch selbst tot.

**Olivier:** Ich weiß nicht, ob ich das glaube. Aber ich respektiere es. Ich hinterfrage eher die Rolle des Menschlichen: Im realen Leben hätte ich eher vor einem Menschen Angst. Ein Löwe kann vor einem Menschen Angst haben, aber wenn der Mensch ebenfalls ein Löwe sein will ...

**Hervé:** Es gibt hier so viele Geschichten über Menschen, von denen es heißt, sie hätten Totems. Das können zum Beispiel Schlangen sein. Und manchmal verwandeln sich Männer in eine Schlange und machen nachts etwas mit den Frauen. Das ist eine Fabel. (*Lacht*)

**Antje:** Wenn eine Frau so eine Begegnung mit einer Schlange hat, kann sie dann auch schwanger werden?

**Hervé:** Da bin ich mir nicht so sicher. Das wissen wir nicht. (*Laughs*)

**Antje:** Aber wenn ihr Mann herausfindet, dass sie mit jemand anderem zusammen war, kann sie immer sagen „Das war eine Schlange, ich konnte nichts machen.“ (*Lacht*)

**Olivier:** Aber der Mann könnte sich dann in einen Löwen verwandeln.  
(*Alle lachen*)

**Alioune:** Dieselben Traditionen haben wir hier auch.

**Abdou:** Aber in Kamerun spricht man über Löwen oder Stiere. Hier würden wir über die Hyäne sprechen.

**Antje:** Warum Hyänen?

**Abdou:** Weil die Hyäne ein mythisches Tier ist!

**Antje:** Aber [Djibril Diop] Mambéty's Film etwa spricht verächtlich über Hyänen.<sup>3</sup>

**Abdou:** Mambéty verglich die Art, wie die sogenannte moderne senegalesische Gesellschaft funktioniert, mit dem Verhalten von Hyänen.

**Antje:** Aber auf eine negative Weise.

**Abdou:** Das stimmt, aber in den Fabeln wiederum werden sie als sehr schlaue Tiere dargestellt – sehr, sehr schlau und tapfer ...

**Alioune:** Und mit vielen Zähnen.

**Abdou:** Eine Hyäne geht nie auf die Jagd und kehrt nie mit leeren Händen zurück. Mambéty glaubt, dass wir den Hyänen viel ähnlicher sind als den Löwen. Vor der Hyäne hat er sich intensiv mit dem Stier beschäftigt, mit Hörnern. In *Touki Bouki*<sup>4</sup> geht es um Hörner, denn diese Zeit war seine Zeit des Kampfes. Er kämpfte gegen alle Konventionen.

**Antje:** Für mich stehen die „Stiere“ (*bulls*) in unserem Titel in Zusammenhang mit Mambéty und der Installation im Hof<sup>5</sup> mit dem Stierschädel. Die „Vögel“ (*birds*) waren immer überall im Hof. Wann immer etwas Wichtiges passierte, waren die Vögel da, um es anzukündigen.

**Abdou:** Sie sprachen und redeten und redeten ... Manchmal kamen sie runter und nahmen ...

**Alioune:** ... Alioune's Hut! Warte, das möchte ich erzählen. Ich kletterte auf den Baum und der Vogel kam, nahm mir den Hut vom Kopf und entfernte sich wieder ein Stück. Ich sagte „Du hast mir meinen Hut weggenommen!“ Und er sagte zu mir „Ja, ich werde ihn dir zurückgeben!“ Also kletterte ich runter und er gab mir den Hut zurück. Aber diese Vögel sprechen ja viel zu viel mit uns ...

**Antje:** Und die „Bäume“ (*trees*) – die können sich natürlich auf die Bäume im Hof beziehen. „Fische“: die Fische, die ich im Meer sah, als Issa mir in meinem ersten Film mit ihm die Muschel zum Hören gab.<sup>6</sup> Bei Fischen geht es darum, zusammen zu sein. Die „Muscheln“ (*shells*) – das ist klar. Aber schliesslich gibt es auch Tiere, die ich nicht verstehe: die Schlange und der Löwe. Die

---

<sup>3</sup> Djibril Diop Mambéty, *Hyènes* (1992)

<sup>4</sup> Djibril Diop Mambéty, *Touki Bouki* (1973)

<sup>5</sup> Issa Samb's Hof und Laboratoire Agit'Art in der Rue Jules Ferry 17, Dakar.

<sup>6</sup> Antje Majewski mit Issa Samb, *La Coquille* (2010)

„Schlangen“ (*snakes*): Vielleicht gibt es da etwas, was El Hadji Sy mir erzählte. Eine Schlange kommt aus dem Wasser ...

**Abdou:** Ich sag's dir. Die Schlange ist Issa. Die Schlange ist das Totem für Ouakam, das traditionelle Dorf ...<sup>7</sup>

**Antje:** (überrascht) Tatsächlich?

**Abdou:** ... das sich unter der Obhut seiner Großmutter befand. Wenn die Schlange aus den Mammelles<sup>8</sup> kam, um sich zum Wasser zu begeben, dann ist das *Saman* – die Schlange, die das Totem des traditionellen Leboudorfes ist. Und ich nenne Issa: *Saman*. Ich sagte: „Du wirst *Saman* unterhalb der Mammelles von Ouakam finden.“ Er wollte sich mit dem Meer vereinigen. Er ist nicht tot. Issa war ein Befehlshaber der Lebou. Das, was man normalerweise das Wappen einer Stadt nennt – Issa hielt es. Der *Saman*.

**Alioune:** *Saman* ist eine Schlange. Normalerweise ist es eine Boa, die in den Gezeiten lebt und sich an einer Art Kokospalme, der Palmyrapalme [*Borassus*] misst. Sie gleitet die Palme hinauf. Wenn sie so lang ist wie der Stamm, geht sie ins Meer. Wenn die Schlange so lang ist wie die Palme, heißt das, dass die Palme ein Kanu werden kann.

**Abdou:** Wir fällen den Baum, machen ein Kanu daraus und wenn es ins Wasser geht, macht das Kanu so: (*ahmt die Bewegungen einer Schlange nach*). Daher sagt man, es sei *Saman*, der ins Meer zurückgekehrt ist.

**Antje:** Als Alioune, Aleksandra und ich gestern oben auf den Mammelles waren, fragte ich ihn: Diese beiden Brüste sind für die Lebou doch sicherlich ein ganz besonderer Ort. Wie kommt es, dass auf dem einen Gipfel ein riesiges Monument der afrikanischen Renaissance und auf dem anderen ein Restaurant gebaut werden konnte? An diesen Orten, die eigentlich heilig sein sollten! Und Alioune erzählte mir, dass es auch einen Ort zwischen den beiden Gipfeln gibt, hinunter zum Meer – wo die Lebou hingehen, um ihre Rituale zu machen. Heute ist das ein Militärstützpunkt. Diese ganzen Sachen sollten nicht da sein, meinem Gefühl nach.

**Abdou:** Wenn Issa Samb diesen Titel wählte, hat das einen einfachen, guten Grund. Issa war ein Lebou. Die Lebou sind ein Volk des Wassers. Und sie haben sehr, sehr, sehr, sehr großen Respekt vor der Natur. Die Natur schenkt ihnen das Leben, und sie leben mit der Natur. Und zwar so gut, dass sie sogar bestimmte Naturkräfte meistern, die sie auf mystische Weise nutzen. Auf jedem Hof der Lebou gibt es einen Bereich, der für das Immaterielle reserviert ist. Für etwas, das auf Objekten basiert, von denen man nicht annimmt, dass sie sprechen, mit denen sie aber sprechen – wie diejenigen, die hier im Hof waren.

**Antje:** Und was sind das für Objekte?

**Abdou:** Das sind Muscheln... (*Beide lachen*)

**Antje:** Das überrascht mich nicht!

**Abdou:** Das sind Kolanüsse und Gefäße – irdene Töpfe. Zur Aufbewahrung von Wasser, zum Trinken ...

**Antje:** In der Nähe des Baumes ...?

**Abdou:** Genau. Das ist der entscheidende Grund, warum Issa uns diesen Titel gab – damit wir sehen, damit wir sie uns die Natur auf eine andere Weise ansehen. Denn wenn ein Mensch hört: „Mit einer Schlange sprechen“, dann wird er neugierig und möchte wissen, wie man mit einer Schlange spricht. Und er wird sich einen Moment Zeit nehmen, sich umzusehen. Dieses Sich-Umsehen ist bereits eine Kritik. In Bezug auf dieses andere, diesen Baum, diese Schlange. Wenn sich jemand dieser Übung unterzieht, kommt er automatisch darauf, die richtigen Fragen zu stellen. Und die guten Fragen sind diejenigen, die uns den Mut geben zu sagen: „Nein! Gestern lagen wir falsch ...“  
Ich sehe, es ist ein großes Projekt.

**Antje:** Ja, ja!

**Abdou:** Denn in einem bestimmten Moment hält man möglicherweise bei dem inne, was man ist, was bereits in einem ist. Aber wenn man nur das fühlt, was ohnehin bereits in einem ist, hat man die Arbeit noch nicht gemacht. Man muss sich willentlich in eine Krise begeben. So arbeiten wir jedenfalls bei Agit'art: wir begeben uns willentlich in eine Krise. Willentlich! Um mehr herauszubekommen, als man schon hat. Wir müssen alle Konventionen verlernen und in der Lage sein, auf die einfachste

---

<sup>7</sup> **Issa Samb** (1945–2017) wurde in Ouakam, einem Lebou-Dorf geboren, das Teil von Dakar ist.

<sup>8</sup> **Mammelles:** Zwei natürliche Hügel in Dakar, in der Nähe von Ouakam, die wie zwei Euter oder Brüste aussehen (Frz.: *Mamelle*).

Weise zu uns selbst zurückzukehren. Und wir werden die Umwelt weniger verschmutzen. Und wir benötigen weniger Liter Kerosin, weniger von allem, und es wird sehr einfach.

**Pawel:** Der Titel ist ein Passwort. Wenn der Titel eine Frage ist, und die Antwort nicht nur die Kultur als Ganzes ist (was Kultur ist, wo man man nach ihr suchen soll, und welche ihre besten Traditionen sind), dann kommt ein Imperativ zum Vorschein. In dieser Situation muss man die Momente angeben, die einzeln betrachtet wichtig sind, und sich möglicherweise um sie kümmern. Wir sprechen nicht nur über den Titel, sondern auch über den Inhalt, die Qualität und die kreative Macht dieser Frage. Über den Prozess der Schöpfung.

## FREIHEIT

**Antje:** Tan, könntest du bitte davon erzählen, wie die Bauern, die du interviewt hast, ihr Freiheitsgefühl beschreiben?

**Tan:** In der Regel sagen die Bauern zweierlei. Erst sagen sie: „Wir arbeiten jetzt frei. Du bist ein Bürger in einer Stadt, wo jeder um neun Uhr ins Büro gehen muss. Ich kann meinem eigenen Zeitplan folgen.“ Doch dann sagen sie auch: „Man kann alle Freiheiten der Welt haben – aber kann man sie überhaupt wahrnehmen, wenn man in einer furchtbaren Umwelt lebt?“ Man kann politische Rechte haben, aber wenn man in verschmutzten Gebieten lebt, empfindet man keine Freiheit.

**Carolina:** Meiner Erfahrung nach hat die Arbeit von Bauern und von Menschen, die auf dem Land, an Flüssen und im Bergbau arbeiten, immer mit zukünftigen Generationen zu tun. Viele der Menschen, die für freie Flüsse oder ungehinderten Zugang zum Land kämpfen, müssen einsehen, dass sie die von ihnen angestrebte Freiheit möglicherweise zu ihren eigenen Lebzeiten nicht erreichen wird. Aber wenn sie aufhören zu kämpfen, werden es zukünftige Generationen noch schwerer haben.

**Tan:** Als ich einmal einen Freund, der Ingenieur ist, im Silicon Valley besuchte, fragte ich ihn, ob er sich frei fühle oder nicht. Er sagte: „Freiheit kann mit deinem Glauben, deinen politischen Ideen und deiner Religion zu tun haben.“ Ich sagte: „Du lebst im Silicon Valley, natürlich kannst du wählen.“ Er sagte: „Ja, wir haben das Recht, wählen zu gehen. Aber im Alltag arbeiten wir hart von morgens bis abends. Manchmal gehen wir noch nicht mal nach Hause, sondern bleiben in der Firma über Nacht. So eine Firma im Silicon Valley ist himmlisch: Es ist dadrin wirklich schön und dir fehlt es an nichts. Es gibt Essen und alles ist gratis.“ Das also ist Kapitalismus. Die kapitalistische Strategie. Sie wollen einfach in der Firma bleiben. Sie wollen gar nichts von der Außenwelt wissen. Man verdient dort sehr gut. Deshalb wollen immer mehr Menschen so leben. Ist das noch Freiheit? Ich sage ja, denn wir sind aus China – wir haben keine Ahnung von dieser Welt. (*Lacht*)

**Antje:** Brasilien, Europa, China und Afrika haben ähnliche Probleme in der Landwirtschaft. Landwirtschaft ist so ein effektives Kontrollinstrument: die Individuen, die für die Menschen nützlich sind, werden geklont und zu verschiedenen Sorten gemacht, und alles andere hat kein Lebensrecht. Sogar die wilden Pflanzen und Arten werden klassifiziert und kontrolliert, weil sie inzwischen alle Regierungen gehören. In diesem Sinne gibt es keine Freiheit.

**Tan:** Ich habe ein bisschen in Supermärkten nachgeforscht. Man findet dort Äpfel, die alle dieselbe Größe und Form haben. Es ist nicht wie in einem Garten, wo man einfach einen Pfirsich anpflanzt. Sie sagen, der Markt lehne ihre Pfirsiche ab, weil sie unterschiedlich groß seien und verschiedene Farben haben. Niemand möchte solche Früchte im Markt. Es ist sehr schwierig. Wie kann man Früchte finden, die alle gleich sind, wenn man Pfirsiche anpflanzt? Sie sagen: „Unsere Pfirsiche stammen aus einem anderen Land.“ Alles ist international. In Hong Kong kommt alles Obst aus Österreich und aus Südamerika, weil die chinesischen Früchte derzeit nicht so sicher sind. Ich glaube, das betrifft mehr als nur eine Stadt oder ein Land. Es betrifft die ganze Welt und zerstört die lokale Landwirtschaft. In China gibt es einige wirklich alte Dörfer, die nur Zwiebeln anbauen. In einem anderen Dorf wird Knoblauch angebaut. All das wird verschwinden.

**Antje:** Pawel Freisler, Aleksandra und ich arbeiten an diesem Apfelprojekt, für das wir alte, regionale Sorten von Apfelbäumen angepflanzt haben. Wenn man über Freiheit für Tiere redet, hat man automatisch eine industrialisierte Legebatterie mit versklavten Hühnern vor Augen. Aber wenn man an Obstbäume denkt, kommt einem dieses Bild nicht in den Sinn. Dabei es ist alles dasselbe! Wenn man an die Befreiung einer Massentierhaltungsanlage denkt, stellt man sich vielleicht vor, wie man die Tore aufreißt, damit die Tiere rausrennen können. Aber Obstbäume können nicht laufen. Obstbäume

befreien heißt, ihre genetische Vielfalt freizusetzen, ihnen das Recht wiederzugeben, sich sexuell fortzupflanzen.<sup>9</sup>

**Carolina:** Wissenschaft kann auch eine Botschaft übermitteln: massive Schichten aus Industrialisierung, Kolonisierung, Neoextraktivismus. Es ist verblüffend, dass der erfolgreichste Widerstand manchmal genau dort stattfindet. Dass wir Gemeinschaften beobachten können, die mit solchen Dingen konfrontiert wurden. Sie kommen dort heraus und erwachen zu neuem Leben, nach Jahrhunderten von Generationen von Schichten des Niedergangs.

**Antje:** Fragen der Dekolonisierung von Menschen und der Dekolonisierung anderer Lebewesen sind eng miteinander verknüpft.

**Ewa:** Es geht auch um Territorien. Wir kämpfen gerade mit unserer polnischen Regierung, weil sie unseren Fluss in eine Fernstraße verwandeln will. Das ist eine komplett sinnlose Idee von Leuten, die selbst noch nie auf dem Wasser waren! Ich denke jetzt gerade darüber nach, sie zu entführen und zu dem Fluss zu bringen, damit sie ihn sich ansehen.<sup>10</sup>

**Antje:** Ich hoffe, du benutzt kein Maschinengewehr.

**Ewa:** Wegen Erdbeeren! (*Lacht*) Ich habe auch diesen Kampf mit dem Aktivismus in mir selbst. Wie können wir es auf möglichst friedliche Weise machen? Wie können wir die jetzige Situation in eine verwandeln, in der wir, meiner Meinung nach, leben könnten. Wenn ich zum Beispiel nicht möchte, daß die Weichsel zu einem Kanal gemacht wird, dann versuche ich, eine Vision, ein Bild zu haben, eine Methode zu visualisieren, die verhindert, dass sie das machen... Wie soll man reagieren? Welche Methode könnte ich anwenden, um es zu verhindern? Erster Schritt: die Methode visualisieren. Nicht aufhören, nicht aufgeben. Wir müssen zumindest verlieren.

**Luciana:** Ich denke an das Volk der Kaiowa und ihren Kampf um das Land.<sup>11</sup> Das ist nicht nur ein Kampf um Land. Es ist auch ein Kampf um Freiheit, denn sie wollen nur ein einfaches Leben führen. Sie wollen ein Leben führen, das anders ist als unseres – anders als die universelle Lebensform, die wir alle leben. Ich glaube, das bedeutet Freiheit für sie: mit ihren Ahnen zu sprechen, mit Geistern zu sprechen, mit Tieren zu sprechen und auf diesem Land zu bleiben – denn das ist genau das Land, dieses spezifische Land, wo sie dieses Leben führen und diese Art von Kommunikation haben können.

**Antje:** Muss es dieses ganz spezifisch dieses Land sein, weil es mit ihren Ahnen zusammenhängt? Muss es deshalb dieses und nicht ein anderes sein?

**Luciana:** Ja.

**Carolina:** Darum geht es zum Beispiel auch beim Kampf für den Ríos Vivos<sup>12</sup>: um die Freiheit, auf dem Land zu bleiben. Um die Freiheit, in der Nähe des Flusses zu bleiben. In der Nähe dieses Flusses und an genau diesem Teil des Flusses zu bleiben, denn der Fluss ist riesig und ein Abschnitt unterscheidet sich von den anderen. Es ist also nicht die Freiheit, eine Vielfalt unterschiedlicher Optionen zu haben, wie sie der Kapitalismus bietet. Diese Illusion der Freiheit ist *brujería* – denn der Kapitalismus hat auch seine eigene Form der Hexerei. Er kann uns blenden. Wir brauchen also Hexerei, um den Schleier herunterzureißen. Es ist die Freiheit, zu bleiben. Die Freiheit der *permanencia*. Wenn man bleibt, ist man zusammen – nicht nur mit lebenden Menschen, sondern auch mit denjenigen, die vor einem da waren, und mit denjenigen, die nach einem kommen. Das ist real; es ist da.

---

<sup>9</sup> Aleksandra Jach, Joanna Sokolowska, Antje Majewski, Amy Patton, Susanne Titz (Hg.), *Apples. An Introduction. Over and over and once again /Apfel. Eine Einführung. Immer und immer und immer wieder*, Kat., Museum Abteiberg, Mönchengladbach und Muzeum Sztuki, Łódź, Sternberg Press, Berlin, 2016.

<sup>10</sup> Die **Weichsel** (Polnisch: *Wisła*; Englisch: *Vistula*) ist mit einer Länge von 1.047 Kilometern der längste und größte Fluss Polens. Die Weichsel ist der letzte große Wildfluss in Europa.

<sup>11</sup> Die **Guarani-Kaiowa** sind ein in Paraguay, dem brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul und dem Nordosten Argentiniens ansässiges indigenes Volk. Seit den frühen 1980er Jahren sah sich der Stamm der Guarani-Kaiowa infolge der Abforstung durch Soja-, Mais- und Zuckerrohrplantagen zunehmend gezwungen, seine traditionellen Siedlungen zu verlassen. Aufgrund dieses Vertreibungsprozesses haben sich die Lebensbedingungen der Guarani-Kaiowa verschlechtert, und Jahrzehnte unsicherer und unterbezahlter Arbeit auf Pflanzungen führten zum Tod vieler Stammesangehöriger, darunter kleine Kinder. Angriffe auf diese Gemeinschaft haben mit der hohen Profitabilität der von ihnen bewohnten Gebiete für die wachsende Agrar- und Biotreibstoffindustrie zu tun.

<sup>12</sup> <http://riosvivos.org>

**Aleksandra:** Ich denke, dass man heute in einer wirklich luxuriösen Situation ist, wenn man an einem Ort bleiben kann. Ich habe das Glück, im selben Land zu leben wie meine Eltern, aber meine Großeltern waren aufgrund des Krieges gezwungen, die Ukraine, die damals zu Polen gehört hat, zu verlassen. Vertreibung, Migration – das ist Wirklichkeit für die meisten Menschen.

**Luciana:** Land ist eine Ware auf dem globalen Markt. Für Gruppen, die zu einer Minderheit gehören, ist es sehr schwer, zu bleiben. Sie können jederzeit vertrieben werden. In Brasilien hatten wir eine Reservatpolitik: Im Namen eines besseren Lebens wurde die indigene Bevölkerung aus ihren traditionellen Territorien vertrieben – im Namen eines Lebens mit Energie- und Gesundheitsversorgung und schönen Häusern. Doch das ist nicht das Leben, das sie wollen. Jetzt kehren sie in ihre traditionellen Gebiete zurück, um das Leben zu rekonstruieren, zu reaktivieren, an das sie glauben. Es ist eine direkte Aktion. Sie haben keine Schusswaffen. Das Einzige, was sie haben, ist das Gebet und die Berichterstattung. Ihre traditionellen Territorien sind zu großen Monokulturplantagen geworden. Es ist sehr schwierig dort zu leben, doch sie leisten Widerstand im Namen der Freiheit, die sie wollen.

**Antje:** Als ich mit Getulio Krahô sprach, dem alten *pajé*, den ich in Brasilien kennen gelernt habe, war ich beeindruckt von dem Samen-Tausch zu hören, den er in Dörfern organisiert hatte, um sich dem von der Regierung aufgezwungenen Hybrid-Mais zu widersetzen. Monokulturen sind auch daran schuld, dass der Wasserspiegel im Cerrado<sup>13</sup> sinkt, sodass das Land schnell austrocknet und man nichts mehr anpflanzen kann. Er sagte: „Wir wissen, welche Pflanzen man anbauen muss, damit das Wasser zurückkommt, und mit dem Wasser kommen auch die wilden Tiere zurück.“ Die Krahô würden natürlich Landwirtschaft zurückbringen, nicht Wildnis – aber eine Kultur, die weiß, wie wichtig Biodiversität ist, damit es funktioniert. Er ist ein echter Fachmann, von dem wir lernen können.

**Luciana:** In dem Film, den wir mit den Kaiowa gemacht haben, sieht man die Plantagen. Es ist sehr eindrucksvoll. Sie sind riesig und einfach nur leer. Es ist nur noch wenig vom Wald des Cerrado übrig.

**Antje:** Tamás, du hast dich entschieden, deine künstlerischen Aktivitäten nach und nach durch landwirtschaftliche und durch Nahrungssuche zu ersetzen. Wenn du im Garten arbeitest oder etwas Sinnvolles baust, empfindest du dann auch ein Gefühl der Freiheit wie die Bauern, die Tan interviewt hat?

**Tamás:** Darüber habe ich in letzter Zeit viel nachgedacht. Wenn man über bestimmte Fertigkeiten oder über das, was ich als „volkstümliche Wissenschaft“ bezeichne, verfügt – wenn man weiß, wie man Probleme löst, wie man überlebt und Essen herstellt – dann gibt einem das eine Art Macht oder Stolz, selbst wenn man in Armut lebt ...

**Aleksandra:** Ein Gefühl von Handlungsmacht...

**Tamás:** Ja. Dass man wirklich in der Lage ist, diese Dinge zu beherrschen. Das kommt Freiheit ziemlich nahe. Wenn man im Stande ist zu überleben, ist man viel unabhängiger gegenüber dem System, der Gesellschaft oder der Welt allgemein. Ich glaube, wenn man einen Bauernhof hat oder irgendeine andere Art von mikroökonomischer Einheit und sich damit befasst – das kann auch ein Unternehmen, eine kleine Werkstatt oder irgendetwas anderes sein – dann kann man viel Kreativität anwenden, dieselbe Kreativität wie in der Kunst. Und man wird bei der Gartenarbeit mit so vielen unerwarteten Situationen konfrontiert, dass man wirklich angewiesen ist auf diese Empfindung oder Fertigkeit, die wir Kreativität nennen.

**Agnieszka:** Im Englischen gibt es das hübsche Wort *sovereign* [souverän]. Das meint genau diese Art von Freiheit: dass man unabhängig ist. Die eigene Existenz ist gewissermaßen autark. Das kann auch für Länder gelten. Für Freiheit sollte es viele Worte geben.

**Antje:** Ewa und Agnieszka, fühlt ihr euch frei, wenn ihr auf den Fluss seid?

---

<sup>13</sup> Obwohl der **Cerrado** das zweitgrößte Biom Südamerikas und die Savanne mit der größten Biodiversität in der Welt ist, wird er derzeit von der brasilianischen Verfassung nicht als nationales Erbe anerkannt. Dieses Biom ist zunehmend durch die industrielle Monokultur der letzten 25 Jahre bedroht. Vor allem Sojabohnen, die unregulierte Ausdehnung der industriellen Landwirtschaft, das Abfackeln der Vegetation zur Gewinnung von Holzkohle und die Errichtung von Dämmen zu Bewässerungszwecken wurden als potenzielle Bedrohung für mehrere brasilianische Flüsse erkannt. (Quelle: Wikipedia)

**Agnieszka:** Ja, das ist ein ganz wichtiger Teil davon. Dass wir einen Ort haben, wo wir sie wirklich leben und fühlen können.

**Ewa:** Es ist wie ein langes Ritual, das nicht im Voraus geplant wird. Es braucht einen Moment, der eine ziemlich lange Zeit ist und Tage und Nächte andauert, und wir sind da, jetzt ...

**Agnieszka:** Und das ist Freiheit. Als erstes lösen wir uns sehr stark von allem, das nicht direkt bei uns gegenwärtig ist.

**Antje:** Warum ist es wichtig, dass mehrere Leute auf dem Boot sind? Es könnten ja auch einfach nur ihr beide sein. Ihr müsstet euch um niemanden sonst kümmern ...

**Agnieszka:** Meiner Meinung nach ist das ein ganz wichtiger Teil! Menschen haben das Bedürfnis, etwas miteinander zu teilen, zu kommunizieren – es ist traurig, alleine zu sein! Ich bin alleine durch die ganze Welt gereist. Ich genieße es, aber ich mag es noch lieber, mit Freunden zusammen zu sein und diese Dinge zusammen zu tun, sie mit anderen zu teilen. Man hat dann dieses Gefühl von einem Flow. Dieser Flow weiß nicht so richtig wohin, wenn man allein ist ...

**Ewa:** Mit Leuten auf einem Boot zusammen zu sein und sich nachts den Platz zu teilen, erzeugt sehr stark eine kleine Gesellschaft, die sich nah ist.

**Agnieszka:** Zu wissen, dass wir in der Gegenwart von Gleichgesinnten sind, ist unser kollektives Bedürfnis. Dass wir nicht alleine und unsere Ideen, Intuitionen und Entscheidungen stichhaltig sind. Und wenn wir unser Bewusstsein untereinander verbinden, haben wir wahrscheinlich Zugang zu irgendeiner Art von Superkräften. Wir haben nur keine Anleitung, wie man das genau macht. Aber ich denke, wir finden es heraus! Das ist jedenfalls meine Hoffnung – dass wir als Gruppe herausfinden, wie wir tatsächlich die Wirklichkeit erzeugen können, die wir haben wollen.

**Ewa:** Und das völlig gratis!

**Tamás:** Ein Boot ist eine sehr schöne Metapher, denn es hat eine Grenze. Wieviele Menschen können sich auf einem Boot aufhalten? Wieviele Menschen können gemeinsam Entscheidungen treffen? Wieviele Menschen können Dinge miteinander teilen ...

**Ewa:** Wir können noch ein zweites Boot machen!

**Tamás:** Natürlich, es kann viele Boote geben.

**Aleksandra:** Damit sind wir bei der Frage des Ausmaßes von Handlungsmacht. Wofür entscheidet man sich: Eskapismus oder politisches Engagement und Aktivismus ... In welcher Dimension kann man aktiv Handelnder sein?

**Agnieszka:** Es sollten nicht mehr Menschen als die Zahl der hier in diesem Raum Anwesenden sein, etwa zwölf. Mit größeren Gruppen komme ich psychologisch nicht zurecht. Dafür bräuchte man eine andere Art von Planung, eine andere Art von Struktur und Intention.

**Carolina:** Ich habe als Künstlerin das Bedürfnis, in der Welt zu operieren, und nicht nur in der Kunstwelt. Ich muss mich an anderen Prozessen beteiligen: politischen, landwirtschaftlichen ... Es ist lustig, dass wir hier alle Künstler oder Kulturschaffende sind, um das zu diskutieren. Aber ich benötige auch andere Räume, wo ich das nicht nur mit Kulturschaffenden, sondern auch mit indigenen Menschen, mit Bauern ... und vielleicht auch mit Politikern diskutieren kann, wenn ich ihnen vertrauen kann. Meiner Meinung nach ist Eskapismus notwendig. Man muss ins Atelier gehen oder auf ein Boot oder in den Garten und arbeiten ...

**Agnieszka:** Aber wir müssen uns involvieren in alles, was passiert.

**Carolina:** Genau.

**Tan:** Das letzte Mal, als ich auf dem Land war, bin ich lange geblieben. Ich fühle mich dort so wunderbar! Ich frage mich deshalb manchmal: „Warum möchtest du immer noch in die Stadt zurückkehren?“ Ich bin so glücklich dort; ich spreche einfach mit den Bauern und bin glücklich. Und sie sind auch glücklich. Für mich ist Miteinander-Sprechen eine Art Performancekunst! Aber dennoch glaube ich, dass das Museum ein ganz wichtiger öffentlicher Raum ist, weil es dort viele Menschen gibt. Man kann seine Performancearbeit machen und glücklich sein, wenn man einfach in den Bergen bleibt–aber man sollte zurückgehen. Dafür ist man verantwortlich.

**Tamás:** Als ich Aktivist in Budapest war, versuchten wir die Massen davon zu überzeugen, zu wachsen, groß zu sein, Dinge zu verändern. Jetzt sehe ich das etwas anders: Jetzt glaube ich, dass es besser ist, klein zu bleiben. Ich muss nicht alle retten. Ich muss nicht die gesichtslosen Massen retten, vor allem, weil die unsere faschistische Regierung unterstützen ... (*alle lachen*)

**Olivier:** Ich betrachte mich als in Opposition und in Konfrontation mit der Institution– wie alle anderen Künstler, wie eine NGO. Die Institution ist staatlich und wir sind nicht-staatlich. Nicht alle Institutionen sind gleich. Es ist wie die Politik, wie die Verwaltung, und wir alle wissen, was es für



einen Bürger bedeutet, für die Verwaltung zu arbeiten. Es ist hierarchisch. Und wir werden in diese Hierarchie miteinbezogen. Aber anscheinend sind wir nicht mit dieser Hierarchie kompatibel. Wir sind der Freiheit verbunden.

Ich denke manchmal, dass es interessant sein kann, wenn man sich dazu entscheidet, als Künstler in einer Institution zu arbeiten. Die Institutionen arbeiten mit der Öffentlichkeit, dem öffentlichen Raum, der Gesellschaft, um Möglichkeiten zu eröffnen und unterschiedliche Arten von Publikum zu ermutigen, sich ins Innere der Institution zu begeben. Und auch um zu sehen, wie es dem Publikum möglich ist zu verstehen, was sich dort drinnen befindet. Aber was für Möglichkeiten hat eine Institution? Ich denke an die Hierarchie, die Verwaltung – was müssen Kuratoren nicht alles für die Hierarchie bereitstellen, für den Direktor, für die Regierung ... Es ist diese Art von Verantwortung.

**Luciana:** Ich denke, eine Lösung mit einer starken Reaktion auf diese Prozesse besteht darin, die Begegnung von verschiedenem Wissen zu fördern. Das ist das Schlüsselwort für mich: die Begegnung von Welten. Diese Begegnungen sind nicht einfach. Das ist nicht immer die grosse Harmonie, aber sehr notwendig, um eine alternative Idee davon zu entwickeln, wie man ein Leben zusammen erschaffen kann, oder? Ich denke, wir brauchen mehr indigene Künstler, mehr indigene Kuratoren, mehr schwarze Kuratoren und Afro-Intellektuelle in diesen Positionen, denn vielleicht können sie großartige Konzepte und Fragen entwickeln. Gemeinsam können wir eine Antwort geben.

**Ewa:** Vielleicht hat Kunst eine heilende Qualität. Vielleicht ist sie der Versuch, eine Lösung für das zu finden, was falsch ist, womit wir nicht einverstanden sind. Ich möchte nicht für die anderen sprechen. Ich würde gern für mich selbst sprechen, ohne jemand anderen außer mir selbst dafür verantwortlich zu machen. Zugleich schäme ich mich als Mensch für das, was passiert. Und ich repräsentiere die Gruppe, die Art.

Es gibt einen Mangel an Gleichgewicht. Die Angst, dass wir etwas verlieren werden. Dass ich etwas verlieren werde. Das ist egoistisch, aber wenn wir uns engagieren wollen, dann bin da zunächst ich, das Ego, das sich Sorgen macht, was geschehen wird.

**Tan:** Wenn man andere in sein Bewusstsein einlädt, dazu würde ich gern sagen: „Das bin ich“. Ich glaube, das ist eine ganz wichtige Position. Wenn man nicht denkt, andere sind etwas Anderes. Ich denke, unser Bewusstsein kann alles umfassen, was wir sehen. Alles in unserem Bewusstsein ist sehr nahe beieinander, und wir können nicht an einer Beziehung arbeiten, denn wir können keinen Schnitt machen! Das ist also der Grund, warum ich etwas für andere tun möchte: weil das *ich* bin. Ich denke, dass die Objekt-Welt existiert, aber das, wovon wir sprechen, ist kein Objekt. Es ist eine Art Denken oder Bewusstsein. Wissen, auch das naturwissenschaftliche Wissen ist keine Tatsache; es *handelt von* Tatsachen. Es verändert sich also alles ständig in unserem Bewusstsein. Jeden Tag verändert es sich. Jeden Tag entdeckt man etwas Neues. All die Dinge in unserem Bewusstsein.

**Agnieszka:** Ich persönlich gehöre nicht zu denjenigen, die Pädagogik oder Aktivismus als künstlerisches Werkzeug begreifen. Natürlich sollten wir sie als anständige Menschen oder anständige Bürger dieser Erde nutzen – als ganz gewöhnliche Aktivität, so wie kochen oder nett sein. Es ist Teil des Menschseins. Aber als Künstler verfügen wir darüber hinaus über sehr entwickelte Gefühle, Gedanken, Äußerungen. Unser Werkzeug ist des nicht, nur zu dienen. Wir müssen einen ganz wichtigen Dienst leisten: eine neue Welt erschaffen. Eine neue Welt imaginieren. Irgendwo hingehen, ohne zu wissen, was dort ist. Damit experimentieren, spielen, es zurückbringen. Es muss aus freien Stücken geschehen, weil unser Herz es will. Wir vergessen häufig, dass wir unser Bewusstsein benutzen sollten, um das menschliche Bewusstsein wachsen zu lassen, um das Labor in unserem eigenen Kopf zu sein. Unser erstes Ziel ist es, uns dort hineinzuwagen. Nicht als Kolonialisten, nicht als Forscher, sondern um es zu erschaffen, um es zur Welt zu bringen, um es Wirklichkeit werden zu lassen.

**Pawel:** Für mich ist der Titel der Ausstellung im Hamburger Bahnhof jetzt und in Zukunft:

*INVITATION: How to talk with birds, trees, fish, shells, snakes, bulls and lions* [EINLADUNG: Wie man mit Vögeln, Bäumen, Fischen, Muscheln, Schlangen, Stieren und Löwen spricht].

Wie ihr euch erinnert, hatte ich bereits beschlossen, dass meine Teilnahme an dieser Ausstellung am Rand stattfinden wird.

Meine Präsenz wird also ohne meine persönliche Präsenz sein.

Jetzt werde ich versuchen zu erklären, warum ich dem Satz das Wort EINLADUNG hinzugefügt habe.

Seit 300.000 Jahren hat sich die Menschheit als Art entwickelt (so die letzten paläontologischen Befunde).

Ich glaube, dass dieser Prozess, der ohne die Sonne nicht stattgefunden hätte, eine Grundlage für die Ausstellung ist.

Ohne unsere Sonne gibt es kein Leben auf unserer schönsten der Welten.

Ohne die Sonne gibt es keinen Ort für *Übereinstimmung*.

Man muss nur existieren (lebendig sein), um in der Wirklichkeit zu sein. Dort ist die Kunst.

Der Homo sapiens hat eine sehr alte Vergangenheit, die nächste Vergangenheit (in Tausenden von Jahren kultureller Entwicklung gezählt) und die aktuelle Vergangenheit.

Der Satz *How to talk with birds, trees, fish, shells, snakes, bulls and lions* liegt vollkommen in der Vergangenheit. Vor uns liegt die Zukunft. Die aktuelle Zukunft... usw. usf.

Wir wissen, dass das menschliche Gehirn in jedem individuellen Leben seinen eigenen Wert hat und einen hinzufügt (wir sind jetzt Milliarden von Menschen und wir werden noch mehr sein, wenn ...). Wir meinen zu wissen, wie das gewöhnliche menschliche Gehirn funktioniert und wie es das Leben auf der Erde vergleicht und sich in dieses einfügt. Inzwischen leben wir (Menschen) Tag für Tag, Schritt für Schritt (so lang uns das Knie nicht schmerzt), von uns selbst begrenzt im Leben und nach dem Tod.

Parallel zur Vergangenheit entzieht sich die ferne Zukunft der Vorstellung des Homo sapiens ... das Ende der Sonne wird kommen.

Diese Zeit und dieser oder jener Moment ... das ist die Einladung.

Bevor also das Ende unserer gemeinsamen Welt kommt, bevor wir uns mit der gegebenen Zeit befassen, bevor wir sterben, schlage ich vor, dass wir alle die Einladung annehmen ...